

Erinnerung an die Toten der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig

Gedenkfeier am 24. September 2010 auf dem Südfriedhof anlässlich der Kennzeichnung der Grabstätte des Chirurgen Daniel Schmid

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Paulinervereins

Wir sind heute hierher gekommen, um der in der Universitätskirche bestatteten Bürger unserer Stadt zu gedenken. Mit der Kennzeichnung der einzigen nachweislich umgebetteten Grabstelle, die der Familie des Chirurgen Daniel Schmid, verbinden wir symbolisch die Erinnerung an die Sprengung der Universitätskirche am 30. Mai 1968 und die unmittelbar danach erfolgte Schleifung der schätzungsweise 800 Gräber, von denen 500 uns namentlich bekannt sind.

Vor einigen Jahren wurde von der Abteilung Friedhöfe des Amtes für Stadtgrün und Gewässer der Stadt Leipzig an den Paulinerverein die Idee herangetragen, das anonyme, aber urkundlich existierende Schmid-Grab zu ehren, indem es mit einem Grabstein und passenden Inschriften ausgestattet wird.

Die Kosten wurden in folgender Weise aufgeteilt:

- Den Grabstein besorgte die Abteilung Friedhöfe. Sie übernahm auch die Montage- und Aufstellungskosten.
- Die Schrifttafeln besorgte der Paulinerverein mit 3200 €. Die Abteilung Friedhöfe hat hierzu 500 € beigesteuert.
- Der Text der Tafeln wurde gemeinsam erstellt.

Es ist das alleinige Verdienst der Herren Dr. Günter Schmidt und Dr. Manfred Wurlitzer, die mit Ausdauer und Energie das Projekt verwirklicht haben, wofür wir herzlich danken. Wesentliche finanzielle Unterstützung gab es durch eine Vielzahl von Beiträgen aus dem Paulinerverein, von den Freunden der Universitätskirche, von einzelnen interessierten Bürgern sowie einen namhaften Betrag von Mandatsträgern aus dem CDU-Kreisverband auf eine Initiative von Dr. Feist. Beiträge von angefragten Banken und Unternehmen blieben leider aus. So ist die Kennzeichnung dieser Grabstelle Ausdruck eines echten bürgerschaftlichen Engagements, im Gedächtnis an die verlorene Universitätskirche.

Wir können nicht vor diesen Gräbern stehen, ohne den Blick hinüber zur Etzoldschen Sandgrube zu richten, wo die sterblichen Überreste der vielen anderen verkippt wurden. Noch wissen wir nicht, wo die weißen Kindersärge verblieben sind, in die einige Verstorbene verbracht wurden. Auch der Verbleib von Grabbeigaben ist nicht bekannt. Zeitzeugen, die 1968 zum Schweigen verpflichtet wurden, schweigen immer noch.

Der Trümmerberg ist kein Friedhof, sondern eine Bauschuttdeponie. Ein Gedenkort auf der Schutthalde kann nicht die letzte Antwort auf das grausame Geschehen sein. Aufgrund der stadtgeschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung des Deponieinhalts bedarf die Etzoldsche Sandgrube früher oder später zwingend einer archäologischen Erschließung und wissenschaftlichen Aufarbeitung. Werner Schulz hat vorgestern hierzu das Stichwort gegeben: "...von der Hoffnung getragen, dass...unsere Enkel...es besser wieder ausgraben, was ihre Vorfahren versäumt

haben. Vermutlich werden Heinrich Schliemanns Nachfahren staunen, was Kirchenschänder in den Etzoldschen Sandgruben verscharrt haben."

Ein die sterblichen Überreste von Professoren, Rektoren, Bürgermeistern, verdienter Leipziger Bürger und ihrer Familien aus Jahrhunderten enthaltender "Gedenkort" am Rand der Stadt ist kein Ersatz für die verlorene Universitätskirche. Das ist eine falsche Verschönerung, eine Verklärung, die auf Verdrängen beruht. Das kommt mir so vor wie einst die Stiefmütterchenbeete am Brandenburger Tor vor der Mauer. Da passt doch irgend etwas nicht zusammen: Einerseits will man abseits weit draußen die Erinnerung pflegen, und andererseits meidet man den einzig richtigen Namen "Universitätskirche" wie der Teufel das Weihwasser.

Man hat uns aus der Studentenschaft den Vorwurf gemacht, wir kümmerten uns zu sehr um die Toten und dabei Jesaja 8 zitiert: "...soll man die Toten für die Lebendigen fragen?" Nein, die Erinnerung an die Universitätskirche und ihre Sprengung findet sichtbar auf dem Augustusplatz statt. Nicht die Verzierung eines Schandplatzes am Stadtrand, sondern spürbares Leben in einer neuen Universitätskirche im Herzen unserer Stadt, und bitte mit einer annehmbaren Gestaltung im Innern, vermag allein das 1968 geschehene Unrecht zu überwinden.

Ulrich Stötzner

Daniel Schmid - historische Grabstätte auf dem Leipziger Südfriedhof 2010

Redebeitrag Manfred Wurlitzer anlässlich der Übergabe an die Öffentlichkeit

Anrede: Sehr geehrter Herr Dr. Feist, sehr geehrte Damen und Herren, wir übergeben heute an die Öffentlichkeit die Grabstätte eines Arztes Daniel Schmid, der vor etwa 300 Jahren tätig war. Auf dem neu gestalteten Stein befinden sich zwei Bronzetafeln. Die Inschrift auf der einen Tafel gibt die persönlichen Daten des Verstorbenen wieder: wann er geboren wurde, wann er gestorben ist und dass er zu Lebzeiten als ein berühmter Chirurg angesehen war.

Eigentlich sind nur wenige Details aus der Biographie von Daniel Schmidt bekannt. Somit ergibt sich natürlich die Frage: "Worin besteht die besondere historische Bedeutung dieser Grabstätte?"

Wir möchten heute darauf eine Antwort geben.

Die sterblichen Überreste von Daniel Schmid ruhten seit dem Jahr 1734 in einer verschlossenen Gruft der Leipziger Universitätskirche, bis diese im Mai 1968, nach 226 Jahren, aufgebrochen wurde. Das geschah am Himmelfahrtstag, an dem die Leipziger Stadtverordneten unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Walter Kresse der Beseitigung der Kirche St. Pauli ihre Zustimmung gegeben hatten. Die Steinmetze, die dankenswerter Weise als Zeitzeugen ihre Erlebnisse zur Verfügung stellten, berichten, dass sie bereits am Nachmittag auf ihren Einsatz in der Kirche warten mussten. Die Verantwortlichen der Universität hatten zunächst nur noch den letzten evangelischen Gottesdienst in der Kirche zugelassen. Sie konnten aber auch den katholischen Gottesdienst nicht verhindern, der am späten Nachmittag begann. Aber sofort, nachdem alle Kirchenbesucher das Gotteshaus verlassen hatten, begann die Suche nach den Gräften in der Kirche, denn es gab keine Lagepläne, die

ein planmäßiges Vorgehen ermöglicht hätten. Im schriftlichen Bericht des Stadtsekretärs der SED an die hohen Funktionäre wird formuliert: "Es wurde mit der Untersuchung der Untergeschosszone begonnen." In der Universitätskirche gab es keinen freien Zugang zu den Gräbern unter der Kirche. So musste man sich mit schwerem Gerät gewaltsam Platz verschaffen.

In der Nacht des 23. Mai 1968 wurde die große Gruft unter dem Kreuzgang von oben her freigesetzt. In diesem Raum fand man mehrere Särge, u. a. auch einen Sarkophag, der durch die Inschrift dem Chirurgen Daniel Schmid zugeordnet werden konnte. Der schwere Sarkophag konnte nur mit Hilfe der Steinmetze geöffnet werden. Die Öffnung des Sarkophags war aus zweierlei Gründen notwendig geworden:

- Erstens war es nicht möglich den Sarkophag aus der 4 m tiefen Gruft nach oben zu bringen und wieder aufzustellen und
- zweitens rechneten die Verantwortlichen mit wertvollen Grabbeigaben in den Grüften.

Die teilweise gut erhaltenen sterblichen Überreste der Familie Schmid wurden aus dem Sarkophag entnommen und im Krematorium des Südfriedhofs zwischengelagert. Dort ruhten sie 2 Monate bis zum 2. August 1968 und wurden schließlich in der Universitätsrabatte (wo wir heute stehen) wiederbestattet. Einen Tag zuvor hatte man den Gebeinen der Gebrüder Gellert auf dem Friedhof in der Abt. 1 ein Erdbegräbnis bereitet. Der kunstvolle Sarkophag, in dem der große Gelehrte und Dichter Christian Fürchtegott Gellert nur 19 Jahre im Nordchor der Universitätskirche ruhte, konnte nicht gerettet werden und gelangte mit den Trümmern der Kirche in die Etzoldsche Sandgrube.

Nur in den zwei Fällen: Gellert und Schmid ist eine Wiederbestattung nach vorangegangener Exhumierung urkundlich belegt. Über den Umgang mit den restlichen, zahlreichen Toten aus den Grüften der Universitätskirche wurde von offizieller Seite nichts protokolliert.

Die Bezirksleitung der SED hatte einen Zeitraum von höchstens 2 Tagen für die Exhumierung der zahlreichen Toten aus den Grüften der Universitätskirche vorgegeben. Damit ergab sich keine Chance für eine ordnungsgemäße Identifizierung und für eine namentlich gekennzeichnete Wiederbestattung der sterblichen Überreste. Für eine pietätvolle und wissenschaftlich vertretbare Exhumierung und Wiederbestattung schätzten die ausgewiesenen Denkmalpfleger einen Zeitraum von mehreren Monaten. Die gewaltsame Öffnung der Grüfte und Herausnahme der Toten erfolgte im Wesentlichen an zwei Tagen vor der Sprengung. Die dann noch verbliebenen Toten gelangten mit den Trümmern in die Etzoldsche Sandgrube in Probstheida.

Über das Schicksal der in den zwei Tagen entnommenen Leichname, die in Kindersärgen die Kirche verließen, ist bis heute nichts bekannt geworden. Noch heute halten sich Personen, die in leitenden Funktionen beteiligt waren, an ihre Verpflichtung, über das Geschehene keine Auskunft zu geben. Den Arbeitern war gesagt worden: "Wir werden Sie als Lügner hinstellen und bestrafen, wenn Sie etwas verraten." Ihnen war auch versichert worden, dass die entnommenen sterblichen Überreste in einem besonderen Ehrenhain auf dem Südfriedhof ihre letzte Ruhe finden würden.

Tatsächlich hatte die Friedhofsverwaltung eine schriftliche Vorlage zum weiteren Umgang mit den Toten erarbeitet. Danach sollten die Leichen "bekannter Personen von geschichtlicher Bedeutung" in Einzelgräbern in einer Gemeinschaftsanlage bestattet werden. Alle anderen Gebeine sollten eingeäschert werden und die Urnen ebenfalls in der Gemeinschaftsanlage mit beigesetzt werden. Diese Anlage sollte einen Gedenkstein mit den Namen der Ausgewählten und einen Hinweis auf die Umbettung erhalten. Heute müssen wir freilich feststellen, dass die Stadt Leipzig diese Vorgaben nie erfüllt hat.

Nur in den beiden Ausnahmefällen: Gellert und Schmid wurde ein Erdbegräbnis laut Stadtratsbeschluss zugewiesen. Das Gellert-Grab bedeckt eine Steinplatte mit seinem Namen und Lebensdaten. Das Schmid-Grab dagegen wurde nicht gekennzeichnet. Im Beschluss des Stadtrates ist hervorgehoben, "dass eine Information der Presse entfällt."

In dieser strikten Anordnung zeigt sich die eigentliche Schwäche der SED-Diktatur. Das Regime konnte nur mit ständiger Furcht vor der Öffentlichkeit bestehen, selbst auf dem Höhepunkt seiner Macht in den 60er Jahren.

Die Toten, die in der Universitätskirche begraben wurden, geben uns heute ein Bild der Leipziger Universitäts- und Stadtgeschichte, denn es war in vergangenen Jahrhunderten üblich, dass verdiente Bürger in einer Kirche begraben wurden. Schon der erste Rektor der Universität, der im Jahre 1409 gegründeten Universität, Johannes von Münsterberg, wurde in der Kirche St. Pauli beigesetzt. Auch der Reformator-Sohn Paul Luther (ebenfalls ein Mediziner) ruhte dort sowie auch die Eltern von Leibniz und natürlich in der Mehrzahl auch diejenigen Personen, denen in der Kirche oder im Kreuzgang ein Andenken durch kunstvolle Werke (Epitaphe, Grabplatten, Gedenkmedaillen, Skulpturen usw.) gesetzt worden war. Darunter: der berühmte Caspar Börner und andere Rektoren, Bürgermeister, Theologen, Juristen, Mediziner, Naturwissenschaftler.

Der Gedenkstein auf dem Grabmal des Daniel Schmid, das wir heute der Öffentlichkeit übergeben, enthält (neben der Tafel mit den persönlichen Daten der Familie Schmid) eine zweite Tafel. Auf dieser Tafel ist nicht nur die Wiederbestattung der Familie Daniel Schmid im Jahre 1968 erwähnt. Diese Tafel soll zugleich durch ihre Inschrift an die Vielzahl der Toten erinnern, die bis zum Mai des Jahres 1968 in der Universitätskirche ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Jetzt ist diese Grabstätte noch der einzige Ort, wo auf die Existenz dieser Toten verwiesen wird und somit auch bisher der einzige Ort, wo ihnen ein sichtbares Gedächtnis gesetzt ist.

Nie wieder sollte sich in dieser Stadt wiederholen, was 1968 geschah. Das kann aber nicht erreicht werden, wenn der Schleier des Vergessens die Vergangenheit verwischt oder vielleicht sogar verfälscht. Nur die Kenntnis der Wahrheit kann davor bewahren, dass sich Ähnliches wiederholen kann.

Prof. Dr. Rüdiger Lux
Universitätsprediger

Liebe Freunde der Universitätskirche St. Pauli,

der Umgang eines Staates, einer Stadt und einer Universität mit ihren Verstorbenen ist auch ein Spiegel ihres moralischen Gewissens. Was am Himmelfahrtstag, dem 25. Mai 1968, wenige Tage vor der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli unter strenger Geheimhaltung geschah, das darf mit Fug und Recht als Akt staatlich sanktionierter Grabschändung und Grabräuberei bezeichnet werden.

Die SED-Diktatur, die willige Handlanger in der Universität fand, unterdrückte, drangsalierte und vertrieb nicht nur kritische Professoren und Studenten von der Alma mater lipsiensis. Sie entsorgte auch nicht nur die Universitätskirche St. Pauli als Gebäude, die die letzte Ruhestätte angesehenen Bürger der Stadt und Angehöriger der Universität war. Sie entsorgte mit ihren sterblichen Überresten auch ein Stück der Erinnerung und des Gedenkens unserer Stadt und Universität.

Es ist das Verdienst des Paulinervereins und vor allem das der unermüdlichen Recherchen von Dr. Manfred Wurlitzer, dieses ungeheuerliche Geschehen der Geschichte unserer Universität dem Verdrängen, Verschweigen und Vergessen entrissen zu haben. Es hätte der Universität und vor allem meiner eigenen Theologischen Fakultät spätestens nach 1989 gut angestanden, zur Auarbeitung und Aufklärung auch dieses beschämenden Kapitels der Universitätsgeschichte beizutragen. Dass dies nicht in hinreichendem Maße geschehen ist, muss heute in aller Offenheit und Klarheit eingestanden werden.

Wenn in dieser Stunde mit der Sichtbarmachung des Grabes von Daniel Schmid auch alle diejenigen einen sichtbaren Ort des Gedenkens zurückbekommen, der ihnen von gewissenlosen und verblendeten Apparatschiks genommen wurde, dann wird damit das geschehene Unrecht nicht wieder gut gemacht. Im Gegenteil: Es wird öffentlich und es wird sichtbar, was für immer unter der Decke gehalten werden sollte, die Schande!

Im 8. Kapitel des Johannesevangeliums ist zu lesen:

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.

Die Wahrheit, von der hier die Rede ist, das ist die Wahrheit des Wortes Jesu Christi, die Botschaft von Kreuz und Auferstehung. Und diejenigen, deren Gebeine man in einer Nacht- und Nebelaktion verschwinden ließ, wurden ehemals als Glieder der christlichen Gemeinde, im Zeichen des Kreuzes und unter der Verkündigung von Gottes Wort in der Universitätskirche beigesetzt. Das war ihr Wille und ihr Glaube.

Aber die Wahrheit des Wortes Gottes, wenn ihr wirklich Raum gegeben wird, hat einen langen Atem. Ihre Mitte ist die Wahrheit des Kreuzes. Die Wahrheit, dass Menschen schuldig werden, unfassbares Unrecht begehen, zu Gewalt, Hass, Lüge, Mord, Verachtung und Schändung der Totenruhe fähig sind. Im Zeichen des Kreuzes kann all dies nicht verschwiegen werden, wird Unrecht und Lüge offenbar. Der Christ kann dem Kreuz nicht ausweichen. Er muss sich ihm stellen, oder er ist kein Christ.

Und das heißt vor allem, dass er sich selber stellen muss, nicht einer allgemeinen Wahrheit über den Menschen, sondern der konkreten Wahrheit über sich selbst. Das Kreuz erlaubt keinen Selbstruhm und keine Selbstvergötterung, es konfrontiert uns mit unserer Fehlbarkeit, unserer Feigheit und unserer Gleichgültigkeit. Nur deswegen wurde es von denjenigen und ihrer Partei verworfen, die sich für unfehlbar hielten

und glaubte, sie allein seien im Besitz der Wahrheit. Wer künftig an diesen Ort kommt und auf dieses Kreuz schaut, der schaut der Wahrheit ins Gesicht, der Wahrheit, wie es um den Menschen bestellt ist, wozu er fähig ist, welche Abgründe in ihm schlummern. Deswegen bekennt die christliche Gemeinde, dass es das Wort vom Kreuz ist, das uns frei macht, frei zur Wahrheit, frei zum aufrechten Gang, frei von Schuld und frei zur Hoffnung auf die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. In ihm und in dieser Hoffnung sind und bleiben auch die geschändeten Toten der ehemaligen Universitätskirche St. Pauli geborgen.

Amen